©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Steinkreuze im Burgenland[1)]

Von Rudolf Brandlhofer, Eisenstadt

Blättern wir in der Topographie oder in anderen kunsthistorischen Werken des Burgenlandes, so finden wir keine Erwähnung über alte Steinkreuze beziehungsweise Kreuzsteine. Gerade diese alten, unbekannten Kreuzsteine sollen unser Interesse erwecken und zu Forschungen Anlaß geben.

Sie sind als Ausdruck der mittelalterlichen Rechtszustände und der religiösen Anschauungen unserer Vorfahren einer aufmerksamen Betrachtung und gewissenhaften Schonung wert und verdienen unter Schutz gestellt und womöglich auf ihren ursprünglichen Standorten erhalten zu werden.

Sie sind keine Kunstwerke, nur roh zugearbeitete, meist kleine, schlichte Denkmäler in der Form eines Kreuzes.

Befragt man die Bevölkerung, so bekommt man zur Antwort, es seien alte Kreuze, von welchen niemand weiß, woher sie kamen, wer sie setzte, was sie bedeuten sollen. Man nennt sie bald Franzosenkreuze, bald Schwedenkreuze, ohne sie aber in Verbindung mit geschichtlichen Ereignissen bringen zu können.

Wohl aber hat sich die Volkssage ihrer bemächtigt. Und daher steht es gerade dem Historiker zu, Ursprung und Sinn dieser altersgrauen Steinkreuze zu ergründen. In Österreich wurde mit Ausnahme von Salzburg die Steinkreuzforschung wenig betrieben.

So ist ein großer Teil dieser Zeugen der Vergangenheit verschwunden, in das Erdreich eingesunken, verschüttet, eingemauert, verputzt oder verstümmelt und mancher dieser Steine erblickt erst bei Erdarbeiten als Findling oder bei Abbrucharbeiten wieder das Tageslicht. So mancher alter Friedhof dürfte in einem alten Kreuzstein seinen Anfang gefunden haben. Und wieviele solcher Steine wurden zerstört? Aus Mutwillen oder Unkenntnis? Der schöne alte Müllendorfer Kreuzstein z. B. fiel den Kriegsereignissen 1945 zum Opfer.

Im Deutschen Reich besteht über diese Steine eine fast unübersehbare Literatur, die meistens von privaten Heimatforschern stammt. Die alte Sitte des Aufstellens von Steinkreuzen konnte fast bis zu ihrem Ursprung in vielen Fällen restlos aufgeklärt werden, so daß wir heute nicht mehr vor dem Rätsel „Steinkreuz" stehen. Eine einheitliche Deutung des Ursprunges ist zwar nicht gegeben, da sich ja die Entstehungsursachen in den meisten Fällen in den Jahrhunderten verwischt haben, doch helfen hier die von den Historikern entdeckten Urkunden aus demXI. bis XVI. Jahrhundert, die Zeugnis davon ablegen, daß es sich fast bei allen diesen Steinkreuzen um „Sühnekreuze" handeln kann.

Sie weisen die verschiedensten Formen auf. Wir finden vom kreuzähnlichen Stein Formen des Lateinischen-, Griechischen-, Malteser- und Radkreuzes, doch alle wirken plump und primitiv, weil von nichtfachkundiger Hand angefertigt. Meistens wurde das in der Nähe gefundene Steinmaterial zur Erzeugung verwendet.

Die größte Zahl dieser Denkmäler — fast an die 3000 — befinden sich in den sächsischen und schlesischen Gebieten. Es steht fest, daß dort, wo germanische Stämme sich länger aufhielten, anfangs allerdings nur grobe Steinsäulen und erst später Steine in Kreuzform aufgestellt wurden. Die Sitte des

1) Die folgenden Ausführungen sollen die Freunde der Heimatkunde anregen, bei Erforschung der „Sühnekreuze", die altes Volksgut darstellen, nach Kräften mitzuarbeiten. Die Schriftleitung.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Steinsetzens geht also in die uralte Vergangenheit zurück. Wir finden Steinkreuze und auch deren Vorfahren in der Bretagne, England, Skandinavien, Polen, doch merkwürdigerweise mehr in der Ebene und nur wenige in den Alpenländern.

Seit uralten Zeiten knüpfen sich an manche dieser Zeugen Sagen und Überlieferungen. Vielfach wurden sie „Mordkreuze" genannt. Tatsächlich hat das Aufstellen dieser Kreuze mit Mord oder Sühne zu tun. Der volkstümliche Ritus, dem Getöteten die Ruhe zu geben und zur Sühne ein Mal zu setzen, wurzelt im altgermanischen Glauben.

Dieser Glaube und Ritus setzt sich natürlich fort. Die Kirche konnte beide nicht ausrotten und hat sie in ihrer Weise umgewandelt. Aus der altgermanischen Sitte wuchs also der Sühnegedanke heraus, so daß das Setzen des Steinkreuzes Pflicht gegenüber dem Ermordeten wurde. Die Mörder mußten also ihre Tat auch dadurch büßen, daß ihnen die Errichtung eines steinernen Kreuzes befohlen wurde. Dies ist auch der Grund der Primitivität der Ausführung, weil der Mörder das Kreuz selbst anfertigen mußte.

Ab und zu weisen die Steine eingeritzte Darstellungen auf, wie Beile, Lanzen, Dolche, Schwerter, Keulen, Sicheln, Sensen oder Pflugscharen. Man vermutet, daß diese Zeichen die Mordinstrumente darstellen. Manche Steine tragen nur einzelne Buchstaben, die den Vorübergehenden um ein kurzes Gebet für das Seelenheil des Toten bitten. In ganz seltenen Fällen erscheinen nur Jahreszahlen. Die älteste dieser Zahlen stammt aus dem Jahre 1260.

Wie fast alle primitiven Völker, hatten auch die Germanen den Glauben, daß der für den Verstorbenen gesetzte Stein Ruheplatz und Aufenthaltsort der Seele dieses Abgeschiedenen sei, dessen Körper unter dem Stein oder in dessen Nähe liegt, ferner, daß diejenigen, die eines unnatürlichen Todes starben, keine Ruhe im Grabe fanden und nach dem Tode spukten, sich den Überlebenden zeigten und ihnen nicht selten schadeten. Um ihnen einen Ruheplatz zu schaffen, setzte man für sie einen Stein. An diesen Volksglauben knüpft auch der Rechtsbrauch an. Er gibt den volkstümlichen Ritus eine Rechtsform und bestimmt unter dem Einflusse christlicher Dogmatik, daß der Mörder dem Erschlagenen ein Sühnekreuz zu setzen und dadurch der ruhelosen Seele einen Ruheplatz zu schaffen und hier für ihr Heil zu beten habe (Mogkh).

In Sachsen, Schlesien und Bayern sind zahlreiche Urkunden vorhanden, die mit der Steinkreuzsitte zusammenhängen. Es sind dies regelrechte Verträge, welche eine geistliche oder weltliche Obrigkeit zwischen dem zum Setzen des Kreuzes verurteilten Mörder und den Angehörigen des Ermordeten geschlossen hat.

So lesen wir in der Altenzeller Chronik . „und soll bestellen in Jahre und Tage des Seelengeräthe, mit Namen eyn steynern Creutze setzen dreyen Ellen lang ."

Aus derselben Chronik „und soll eyn Creutz setzin, das eynes Creutzes wert ist . . ."

Oder . . ein gewisser Philipp Kriegler, der den Simon Zsetschnig erstochen hat, wurde unter anderem verurteilt . . . . „nach einer Wallfahrt nach Aachen tun und ein steinernes Kreuz nach Anzeigung der Gerichte zu Grimma setzen lassen ."

Eine Urkunde aus dem Jahre 1514: . . „Der Totschläger Melchior von Obernitz läßt hundert Seelenmessen abhalten mit den Vigilien, das Sühnekreuz aufrichten und zahlt an Jakob Jener (den Vater des Getöteten) bare 70 fl rhein. etz ."

Noch eine Urkunde. . . . „Die Mörder des . . müssen erstens Absolution holen . . . fünftens sollen sie ein Steinkreuz, wie das in solchen Fällen gebräuchlich ist, wo sie von der Obrigkeit hinbeschieden werden, aufsetzen lassen vier Fuß hoh drei Fuß breit . ." etc.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Aus manchen Urkunden geht hervor, daß der Übeltäter außer dem Steinkreuzsetzen auch das Geld für die Kost seiner Gefangensetzung, dann die Kosten für die Erhaltung der hinterbliebenen Witwe und deren Kinder zu zahlen hatte oder es verfiel das Haus des Mörders der Kirche, damit aus dem Erlös der Totendienst für den Entleibten geleistet werden konnte. Er hat der Familie des Getöteten Abbitte zu leisten und bei jeder kirchlicher Gelegenheit für die Kerzen das Wachs zu liefern usw.

Bisweilen sind auch die Namen der Gemordeten angegeben. So ist z. B. in Berlin das sogenannte Bernauer Kreuz vor der Marienkirche aktenmäßig als Sühnekreuz für den im Jahre 1325 ermordeten Abt Nicolaus von Bernau errichtet worden.

Die Häufigkeit der Aufstellung solcher Kreuze geht am besten aus den Sühneverträgen des Hochstiftes Eichstädt in Bayern hervor, wo von 1465—1587 nicht weniger als 63 mal das Setzen des steinernen Kreuzes gefordert wird und in 70 bekanntgewordenen Totschlagsühnen Schlesiens in der Zeit von 1367 bis 1615 sich 44 mal diese Bestimmung befindet.

Wie wir vorher sahen, waren Steinkreuze nach dem Befehl der die Strafe, beziehungsweise Sühne verhängenden Obrigkeit oft auf ganz bestimmte Plätze zu setzen. Aber auch über den Aufstellungsort finden wir schon im 10. und 11. Jhdt. Bestimmungen; meist ist es ein Scheideweg, eine Wegkreuzung, der Tatort oder die nächste Umgebung. Wir stehen in diesem Falle dem Überbleibsel einer alten germanischen Sitte gegenüber, nach welchem Geister der Umgebrachten sich auf Kreuzwegen aufhalten und ihnen auf diesen Orten ein Stein gesetzt werden müsse, um sie zu bannen.

Heute werden noch — unbewußt — Marterln, Bildstöcke und Wegkapellen in den meisten Fällen auf Weggabelungen gesetzt. Daß Kapellen gebaut wurden, um den herumirrenden Geist des eines unnatürlichen Todes Verstorbenen die Ruhe zu geben, hält die Sage der Rosalienkapelle bei Forchtenstein aufrecht. Der Spuk Sallahs hörte erst mit der Einweihung dieser Kapelle auf. Die Ehrfurcht oder oft sogar die Furcht vor alten Steinkreuzen, die bei der Landbevölkerung oft zu beobachten war, ist in vielen Fällen nicht allein der Mystik der Objekte, sondern auch dem Glauben zuzusprechen, es wäre dort tatsächlich ein herumirrender Geist gebannt. Dieser Aberglaube, der sich von Generation auf Generation vererbte, hatte sicher seinen Ursprung in einem alten Totenkult, der — oft unbewußt — bis in unsere Tage fortlebt. Die Sitte des Errichtens der alten Bauta- und Runensteine im ganz grauen Altertum setzte sich samt den an diese sich knüpfenden Totenkult und Mystik in den alten Steinkreuzen fort, nur daß die alten Germanensteine durch den Einfluß des Christentums langsam die Kreuzform annahmen und so geduldet wurden.

Es verschmolz also der alte Volksglaube mit der christlichen Symbolik und die eigentliche Bedeutung der Steinkreuzsitte geriet im Volksbewußtsein in Vergessenheit, aber der Brauch lebt in unseren Bildstöcken weiter.

Gerade in Gegenden, wo die geistliche Hoheit mehr ausgeprägt war, sind auch mehr Sühnekreuze zu finden. Sie werden daher auch die Bestimmung gehabt haben, seitens des Vorübergehenden eine reichliche Fürbitte für den vorzeitig und unter außergewöhnlichen Umständen aus dem Leben Geschiedenen zu erlangen, weil dieser infolge seines plötzlichen Todes selbst nicht mehr Gelegenheit hatte, in entsprechender Weise Vorsorge für sein Seelenheil zu treffen.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Im 15. und 16. Jhdt. trat eine Wende ein. Die Pflicht des Kreuzsteinsetzens verschwindet und die blutige Tat wird meistens blutig gesühnt. Zur Zeit der Reformation wurde das Sühnekreuzsetzen verboten und viele der noch bestehenden Kreuze sogar vernichtet. Die nach diesem Zeitabschnitt errichteten Kreuze wurden nicht mehr vom Mörder, sondern freiwillig von den Angehörigen der getöteten oder verunglückten Menschen in Form unserer „Marterl" errichtet.

Die Vierteljahrshefte „Burgenland" vom Jahre 1931 bringen einen kurzen Aufsatz von einem der bekanntesten deutschen Steinkreuzforscher, Dr. Kuhfahl. Kurz erklärt er das Vorhandensein solcher Steine und weist auf einige Vorkommen in Österreich hin. Wiederhall fand dieser Artikel, welchem auch einige Abbildungen beigegeben waren, nicht.

Die nachfolgende Beschreibung einiger „Sühnekreuze" aus dem Burgenland mögen Anregung zur Erforschung weiterer alter Steinkreuze in unserem Lande sein.

Das Marzer Rad- oder Scheibenkeuz

Marzer Radkreuz

Auf der Straßenböschung Mattersburg-Marz steht ein stark verwittertes Steinzeichen in Form eines Rades oder einer Scheibe, worauf die Umrisse eines Kreuzes in Relief zu erkennen sind. Da das Kreuz annähernd die Form eines Malteserkreuzes hat, bestand die Meinung, es sei von Kreuzrittern gesetzt worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es zu dieser Zeit entstand, doch fehlen dafür als auch dagegen Beweise.

Im Artikel „Der Templerorden im Burgenland" von Wilhelm Gerlich (Bgld. Heimatblätter Jhg. 9) lesen wir Folgendes über das Marzer Kreuz: „Schon lange nahm man an, daß es vermutlich das älteste Kreuz des Burgenlandes ist. Solche steinerne Wegkreuze wurden meist in Erinnerung an eine began-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

gene Untat als Sühnekreuze errichtet. Dieses Wegkreuz aber zeigt uns das Templerkreuz in wenig abgeänderten Form, so daß wir annehmen, daß es ursprünglich wohl ein Grenzstein der Gemarkungen Mattersburg gewesen ist. In der Urkunde von 1202 werden als Orte, an die das Gebiet von Mattersburg grenzt, nur die Dörfer Wolbrunn (Walbersdorf) und Mouruhc (Marz) erwähnt, sonst verläuft die Ortsgrenze im freien Gelände, nur diese zwei Gemarkungen haben bestanden, weshalb wir wohl behaupten können, wenn ein alter, Grenzstein irgendwo zu finden ist, so ist es diese Stelle, wo die Gemarkungen von Mattersburg und Marz aneinanderstoßen."

Gerlich spricht hier nur eine Vermutung aus. Jedenfalls ist in der angeführten Urkunde keine Erwähnung von einem Grenzstein, auch traf ich nirgends Grenzsteine dieser Form an. Allerdings trägt das Radkreuz, gestützt auf andere ähnliche Erscheinungen, die Merkmale der damaligen Zeit.

Über den Ursprung des Kreuzes und dessen früheren Standort ist also nichts bekannt. Doch muß es anderswo gestanden sein, da die Straße, ganz bestimmt aber die Böschung, auf die das Kreuz gesetzt wurde, nur später entstanden sein konnte. Da Sühnekreuze derselben Form in Deutschland häufig zu finden sind, sehe ich im Marzer Stein ebenfalls ein solches, nur möchte ich es nach Analogie der deutschem Kreuzformen in das 12. bis 13. Jahrhundert zurückversetzen. Hiebei sei es dahingestellt, ob dieser Sühnestein den Spruch einer geistlichen oder weltlichen Gerichtsbarkeit seine Errichtung verdankt. An beides wäre zu denken, da sich in Marz-Rohrbach seit dem 13. Jhrt. eine Propstei befand und andererseits der Herrschaftsbezirk der Herren von Mattersdorf bis Marz reichte.

Das Draßburger Sühnekreuz

Dieses Kreuz dürfte jüngeren Datums sein, sowohl nach seiner Bearbeitung als auch nach dem in der näheren Umgebung nicht zu findenden Steinmaterial. Auch die Form weicht gänzlich von den anderen sehr primitiven Kreuzen ab. Häufiger finden sich ähnliche Kreuzsteine in Schlesien und Sachsen.

Das Kreuz steht am Straßenrand an der Weggabelung Landstraße-Meierhofweg. Anläßlich eines Hausbaues wurde es entdeckt und später aus dem Erdreich gehoben. Die beigegebene Abbildung gibt Zeugnis davon, daß diese Steinkreuze eigentlich mächtige Steinblöcke waren und eben durch ihr Gewicht — da sie niemals auf einen Sockel gestellt waren — leicht in das weiche Erdreich versinken konnten. Die Kreuze erscheinen deswegen so klein, bzw. niedrig, weil sie auch ziemlich tief in den Erdboden eingelassen wurden.

Ein vorüberfahrendes Lastfuhrwerk dürfte das Kreuz gestreift und in der Mitte auseinandergebrochen haben, da die Balken in jüngster Zeit neben dem Schaft im Graben liegen. Es fand sich noch niemand, der dieses schöne, uralte Kreuz wieder aufgerichtet hätte. Ein Steinmetz könnte es mit einigen Eisenbändern für die Nachwelt retten. Allerdings müßte das Kreuz gehoben und mit der Rückwand an die Hausmauer versetzt werden, um nicht wieder Schaden zu leiden.

Die Bearbeitung des Steines ist ungewöhnlich sauber und der Schaft trägt eine eingeritzte Dolchklinge.

Das Buch „Heimatkunde Mattersburg" von Ernst Löger erwähnt: ...„Neben der Straße ist ein fast ganz in die Erde gesunkenes steinernes Kreuz zu sehen. Hier sollen einige Draßburger Bauern begraben sein, die in den Napoleonischen Kriegen bei einem Zusammenstoß mit den französischen Soldaten ums Leben kamen".

(Abb. rechts)

Draßburger

Sühnekreuz

(Abb. links)

Müllendorfer
Sühnekreuz

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

(Abb. rechts)
Stinkenbrunner
bzw. Neufelder
Sühnekreuz

(Abb. links)
Trausdorfer
Sühnekreuz

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv; download unter www.zobodat.at

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Daß dort Bauern begraben sind, wäre ja möglich. Das Kreuz stand aber schon einige Jahrhunderte früher als Sühnekreuz dort, wohl seit dem 15. oder 16. Jahrhundert.

Es würde sich lohnen, über den Ursprung des Kreuzes Nachforschungen anzustellen.

Das Neufelder, bzw. Stinkenbrunner Sühnekreuz

Das Kreuz steht in nächster Nähe von Neufeld, einige Schritte von der Werkskantine des Stinkenbrunner Kohlenbergbaues. Es wurde wegen eines Hausbaues an seinen heutigen Standort verlegt und stand früher ca 50 m nördlich auf einer kleinen Anhöhe.

Es ist ein schlankes, sehr primitiv gearbeitetes Sandsteinkreuz. Der rechte Balken des Kreuzes wurde recht unsachgemäß aus einer Masse aus Zement und Schotter ersetzt. Damit es nicht in den weichen Boden versinkt, wurde es in einen breiteren Sokel eingelassen. Da es die typischen Formen der Steinkreuze aus dem 13.—14. Jhdt. aufweist, kann es nur als Sühnekreuz angesprochen werden.

Über dieses Kreuz fehlt jede Aufzeichnung und jede Sage.

Das Müllendorfer Sühnekreuz

Es stand bis April 1945 östlich der Johann Nepomukkapelle vor Müllendorf. Nach seiner Form sehen wir ein ziemlich hohes, aber kurzschenkeliges Balkenkreuz, nach einer Seite geneigt, ohne Zeichen oder Merkmal. Die Ähnlichkeit mit dem Stinkenbrunner Kreuz dürfte zu der Annahme führen, daß es zur selben Zeit enstanden ist.

In den ersten Tagen des April 1945 fiel es den Kriegsereignissen zum Opfer. Es wurde völlig zertrümmert und jede Suche nach den zerschlagenen Teilen blieb erfolglos. Ein Teil des Schaftes steckt noch in der Erde und soll angeblich gehoben und an die Wand der Kapelle gestellt werden. Urkunden über die Entstehung oder Sagen, die sich an diesen Stein knüpfen, sind nicht vorhanden. Kein Mensch in der Ortschaft wußte, welche Bewandnis dieser Stein hat. Er blieb unbeachtet.

Das Trausdorfer Sühnekreuz

Östlich von der Kirche, einem Gebäudeeck vorgelagert, befindet sich dieses Sühnekreuz als Prellstein. Früher stand es nach Aussagen der Ortsbewohner nördlich der Ortschaft inmitten eines Ackers, fast völlig versunken. Heute? In einigen Jahren würden die anstreifenden Radachsen vorüberfahrender Fuhrwerke das bereits schon arg ausgewetzte Kreuz entzweischneiden. Vielleicht wird es gelingen, den Stein zu heben und an einen geschützten Platz zu stellen. In seiner Form kann das Kreuz als edel bezeichnet werden und gibt eine sehr interessante Lösung der Kreuzform. Ich bin überzeugt, daß kein Trausdorfer weiß, daß dieser Prellstein ein fast achthundert Jahre altes Sühnekreuz ist. In der Topographie Csatkai — Frey finden wir über dieses Kreuz wie auch über das Stinkenbrunner und Müllendorfer Kreuz keine Erwähnung.

Der Kümmerlingstein bei Klein-Höflein

Es wäre eine etwas kühne Behauptung, diesen Felsblock als Sühnestein zu bezeichnen. Jedenfalls aber ist dieser mannshohe Stein nicht hier gewachsen, sondern wurde von menschlicher Hand erst beiderseitig sehr primitiv be-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

arbeitet und dann hieher auf diesen Kreuzweg gesetzt. Die rückwärtige Wand zeigt Spuren einer gewaltsamen Spaltung. An der Vorderseite sind ganz verwischte Spuren einer erhabenen Darstellung. Der etwas nach vorne gebeugte Stein ist so arg verwittert, daß er für den Laien fast als natürlicher Steinblock erscheint. Sicher ist er ziemlich tief in das Erdreich eingesunken. Der Stein steht in ca fünf Meter Entfernung von der Ortsgrenze Klein- und Großhöflein auf der rechten Seite des Hohlweges auf Kleinhöfleiner Hotter und es befinden sich in seiner Nähe drei kleine Grenzsteine, die die richtige Ortsgrenze markieren. Es ist nicht anzunehmen, daß wir es mit einem Grenzstein zu tun haben, denn sonst stünde dieser — weil er schon viele Jahrhunderte da stehen muß — auf der tatsächlichen Grenzlinie und nicht vor einer vorgelagerten Böschung. Man stellte als Grenzsteine so große Findlinge nicht auf. Aus welchem Grunde der Kümmerlingstein hier steht und wer ihn setzen ließ, ist unbekannt. Alle Nachforschungen in der Ortschaft blieben erfolglos. Die einzige Sage, die im Zusammenhang mit diesem Steingebilde steht, ist die Kleinhöfleiner Sage vom „Leseähnl".

Im zweiten Jahrgang, Heft Nr. 10 der Zeitschrift „Volk und Heimat" finden wir eine kleine Erzählung über den Leseähnl von A. A. Harmuth, die ich wörtlich bringen möchte:

„Seppl" sagte ein Kleinhöfleiner Weinhauer zu seinem baumlangen, doch etwas faulen Sohn, „Seppl das eine möchte ich noch erleben, daß sich der Kümmerlingstein vor dir verbeugt". Besagter Stein, beziehungsweise ein Steinhaufen, bildet nahe der schönen Bundesstraße die Grenze zwischen Klein- und Großhöflein und wird 1589 unter „Weingartpürg zum Khämerlein" angeführt. Im alten Sprachgebrauch bedeutet Kummer einen Steinhaufen, im übertragenem Sinne heutzutage die wie Steine schwere, drückende Sorge. Der eigentliche Kümmerlingstein ist mannshoch, er soll auf die Frage, was er hier mache, antworten: „Nichts". Doch es geht von ihm die Mär, daß er den ersten Menschen, welcher in der früh an ihm vorbeigeht, mit einer tiefen Verbeugung begrüßt.

Unser eingangs erwähnter Seppl war kein Frühaufsteher, es gelüstete ihn aber doch, der Sage auf den Grund zu gehen und die Wahrheit zu enthüllen. Eines Abends im Frühherbst legte er sich, eingewickelt in Pferdekotzen, in der Nähe des Kümmerlingsteines nieder. Er dachte, die Schritte des ersten herannahenden Weinhauers werden ihn aus dem Schlafe wecken, er springt dann rasch auf und geht neben den Stein als Erster vorbei. Bald schlief er ein.

Es mußte gleich nach Mitternacht gewesen sein, als er durch ein lautes Lachen aus dem Schlummer gerissen wurde. Ein gebeugter Greis mit einer Butte auf dem Rücken ging an den Stein vorüber und dieser verneigte sich tief vor ihm. Seppl schlich dem Alten neugierig nach und sah, daß dieser mit seinen Händen wie segnend jeden Weinstock berührte. Da wußte er, daß ihm der Leseähnl ein Schnippchen geschlagen hatte. Morgens waren aber die abends vorher noch wenig reifen Weinbeeren prall und honigsüß..."

Dies wäre die einzige mir bisher bekanntgewordene Sage, die an den Kümmerlingstein anknüpft. Leidlich wenig! Die Behauptung Harmuths, daß es sich hier um einen Steinhaufen handelt, stimmt nicht. Der Stein ist zwar auf einem kleinen Hügel aufgestellt, aber auf keinem Steinhaufen. Auch halte ich den Ausdruck „Weingartpürg zum Khämerlein" in keinerlei Beziehung zu unserem Stein. Da müßten schon nähere und zutreffende Angaben gemacht werden.

Die Heimatkunde befaßte sich bisher sehr wenig mit diesem auffallenden Stein. Jedenfalls soll bemerkt werden, daß dieser Stein große Ähnlichkeit mit den in den nordischen Ländern häufigen Bautasteinen hat, welche in den vorchristlichen Zeiten als Kultsteine gesetzt wurden. Vielleicht haben wir es mit einem solchen auf einem alten Kreuzweg stehenden Stein zu tun? Uralt ist er, an einem Kreuzweg steht er, menschliche Hand formte ihn. Vielleicht gibt er Anlaß dazu, vom Forscher näher betrachtet zu werden. Ich traf anläßlich meiner Bildstöckeforschung so ähnliche Steine an, sogar auch im nahen Leithagebirge.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Jedenfalls wäre ich für jede Nachricht an das burgenländische Landesmuseum über das Vorhandensein alter Kreuzsteine oder ähnlicher Gebilde dankkar.

Quellenangaben:

E. Mogkh, Leipzig. Der Ursprung der sogen. Sühnekreuze. (Mitteilungen des Vereines für sächsische Volkskunde, Band VI, VII, VIII).
E. Mogkh, Leipzig. Zur Deutung der Steinkreuze (wie oben, Band VII.)
E. Mogkh, Leipzig. Der Ursprung der mittelalterlichen Sühnekreuze. (Bericht über d. Verh. d. sächsischen Akademie Leipzig, 1929).
Kuhfahl G. A. Die alten Steinkreuze in Mitteleuropa. (Tiroler Heimatblätter IX, 1930).
Kuhfahl G. A. Die alten Steinkreuze in Königreich Sachsen. Ein Beitrag zu ihrer Entstehung und ihrer Zweckbestimmung. (Dresden)
Kuhfahl G. A. Vierteljahrhefte „Burgenland" vom Jahre 1931.

Eine burgenländische Moritat

Von Franz Probst, Eisenstadt

In einer aus der Mitte des 19. Jh. stammenden, durch Feuchtigkeit sehr beschädigten Handschrift,[1]) findet sich neben einer ganz neuen „Wundergeschichte, welche sich begeben hat in Polen unweit Czenstochau im Dorfe Buko mit einer reichen und gottlosen Bauernfrau, welche am Fronleichnamstage 1826 auf das Feld gegangen um einen Klee zu holen und wie sich ihr eine Schlange um den Leib geschlungen hat" und neben der „Grausamen Mordgeschichte, die in Engelsberg in Oberschlesien geschehen ist . ." auch eine Moritat, die einen burgenländischen Stoff, ein Bootsunglück auf dem Neusiedlersee behandelt:

1.

Menschen, hört die Trauerkunde,
die zu Purbach ist geschehen.
Dumpf hallt sie von Mund zu Munde,
Solches Leid kein Mensch gesehen.

2.

Nach vollbrachtem Kirchengange
Am St. Rochus heiligen Tage,
Gingen Burschen im Gesange
und mit Freude ohne Klage.

3.

Sechse waren brav und fleißig,
Gut ein jeder und gesund
und zwei Mädchen, schön und häuslich,
lobenswürdig jeder Stund.

4.

Gingen zu dem See spazieren
Sie zusammen all hinab.
Freudig gingen sie zu ihrem
— Keins gedachte es, — zum Grab.

1) Ich danke Herrn Hauptschuldirektor Maxentius Eigl, Stegersbach, dafür, daß er mir in sie Einsicht nehmen ließ. Das Heftchen besteht aus 36 Seiten, von denen 29, mit der letzten Seite beginnend, beschrieben sind. Format: Kleinoktav.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: 13

Autor(en)/Author(s): Brandlhofer Rudolf

Artikel/Article: Steinkreuze im Burgenland 19-28